

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabends.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Zweihundzwanzigster Jahrgang.

Abonnement
vierteljährlich
1 R. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Inserate:
Für den Raum
einer
einspaltigen Zeile
10 Pf.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Bekanntmachung.

Von dem unterzeichneten königlichen Gerichtsamt soll

den 30. Juli 1875

das von Friedrich Herrmann Mühlig hier nachgelassene Haus- Feld- und Wiefengrundstück Nr. 232 des Katasters, Nr. 197 Abtheilung A. und 138 und 139, Abtheilung B. des Flurbuchs, Nr. 222 und 466 des Grund- und Hypothekensbuchs für Eibenstock, welche Grundstücke am 9/27. April 1875, ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

3900 Mark

gewürdigt worden sind, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle anhängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, am 14. Mai 1875.

Königliches Gerichtsamt daselbst.
Landrod.

B.

Ein freisprechendes Erkenntniß.

Wohl selten hat eine scheinbar großartige Affaire einen so einfachen und die Reugierde des Publikums so gründlich enttäuschenden Abschluß gefunden, wie das mit dem Prozeß des Pseudo-Bismarck-Attentäters Wiesinger der Fall ist. Der Prozeß, welcher am 15. d. Mts. im Landesgerichte nicht vor der Jury, sondern vor einem Richterkollegium durchgeführt wurde und mit der Freisprechung des Angeklagten endete, war fast allen tieferen Interessen entkleidet, und die Verhandlung, von der man sogar behauptet hatte, sie werde mit Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden, brachte gar keine irgendwie Aufsehen erregenden Wendungen mit sich. Damit soll nicht gesagt sein, daß sie nicht ihre merkwürdigen Punkte und Momente hatte und daß nicht mindestens Juristen den Gang derselben mit fachmännischer Theilnahme verfolgen würden, aber in politischer Beziehung schrumpfte die Geschichte zu Nichts zusammen und hinterließ gar keinen sensationellen Eindruck. — Was hat Josef Wiesinger mit seinem kuriosen Briefe an den Jesuitengeneral Vater Bekz eigentlich gewollt? Ein Attentat zu begehen und Bismarck aus der Welt zu schaffen, daran dachte er nicht, wie die Untersuchung ergeben hat; also speculirte er auch nicht auf die Million, welche er für das Verbrechen, wenn es geglückt sein würde, forderte; nicht einmal den Vorschuß von 200,000 fl. glaubte er herauslocken zu können, denn so naiv ist er nicht, daß er den Jesuiten zugetraut hätte, sie würden ihm blindlings in die Falle gehen. Aber irgend einen Zweck muß Wiesinger doch bei seinem Unternehmen im Auge gehabt haben, und so erfahren wir denn, daß er die Jesuiten ein bißchen compromittiren wollte, er bildete sich ein, man würde mit ihm Briefe wechseln, ihm etwas Schriftliches überliefern, woraus für den deutschen Reichskanzler eine neue „Handhabe“ zum energischen Einschreiten gegen den Jesuitenorden werden möge. Daß hierbei von Seiten Bismarck's oder der Wiener deutschen Botschaft ein Honorar für ihn zu erzielen sein könnte, leugnet Wiesinger nicht, er will aber nicht darauf gezählt haben. Wir haben folglich eine besondere Art von Cultorkämpfer vor uns, nur daß dieser Kämpfer in dem dunklen Drange, etwas Außerordentliches zu leisten, einen eminenten Grad von geistiger Beschränktheit an den Tag gelegt hat. Sein Muster scheint der belgische Kesselschmied Duchesne gewesen zu sein; dieser hatte freilich die Attentatsbriefe an den Erzbischof von Paris in anderem Sinne abgefaßt, denn er ist ein Feind Bismarck's. Wiesinger jedoch verfiel auf die Idee, daß sich das Experiment einmal mit umgekehrter Tendenz versuchen lasse, und der Factor, den er dabei in die Waagschale warf, war der von ihm vorausgesetzte Haß der Jesuiten gegen den großen deutschen Staatsmann. Nun, es müßte felt-

sam zugehen, wenn dieser Haß nicht vorhanden wäre, aber es war trotzdem ein sehr kindischer Schritt, bis zu welchem Wiesinger sich da verirrte, denn selbst, wenn die Jesuiten oder andere Vertreter des Ultramontanismus in der plötzlichen Abberufung Bismarck's von dem Schauplatze seines Wirkens den „Finger Gottes“ zu erkennen geneigt wären, würde dennoch jedes Anerbieten, welches der himmlischen Vorsehung mit irdischen Mitteln nachzuhelfen wünschte, dasselbe Schicksal haben, welches Duchesne und dessen Gegenpart Wiesinger mit ihren Offerten provozirten. Die Jesuiten übrigens werden finden, daß die Staatsbehörde für ihre Ehre mit allem der Situation entsprechenden Ernste eingetreten ist. Die Anklage gipfelte in dem Satze, daß Wiesinger der Ordensgemeinschaft Jesu einen Schaden an ihrer Ehre zufügen wollte, wodurch er das Verbrechen des Betrugs begangen habe, und so war der Staatsanwalt der Beschützer der Jesuitenehre geworden. Da meldete sich indes eine ganz eigenthümliche Schwierigkeit; es mußte, um doch für den angeblich geplanten Betrug ein Strafausmaß normiren zu können, der von Wiesinger anzurichtende Schaden nach einem bestimmten Satze abgeschätzt werden; es galt also eigentlich, die Ehre der Jesuiten zu taxiren. Und da wurde ein Schaden von über 25 fl., aber auch nicht mehr als 300 fl. angenommen, eine Annahme, welche eben einen der bereits erwähnten charakteristischen Momente des Prozeßes bildet. Der Staatsanwalt hob hervor, daß das Schadensobject ein immaterielles und daher unberechenbares sei; weshalb der Schade auch weit über Tausende, ja Millionen hätte betragen können, dann wäre aber Wiesinger von einem Strafmaß von 5—10 Jahren bedroht gewesen, was über die Bedeutung seiner That hinausgegangen wäre; deshalb blieb es bei dem geringen Aequivalent von 25—300 Gulden. —

Auch diese moralische Entschädigung ist inzwischen den Jesuiten nicht zugesprochen worden, weil es dem Vertheidiger geglückt ist, nachzuweisen, daß Wiesinger gar kein Betrüger war. An der Ehre des Jesuiten-Ordens hätte zudem, wie der Vertheidiger betonte, der Angeklagte sich nur dann vergreifen können, wenn die Jesuiten sich eine Blöße gegeben hätten. Güteten sie sich davor, wie sollte er ihre Ehre schädigen? Der Gerichtshof constatirte zwar, daß Wiesinger's Handlungsweise zwar durchaus sittlich verwerflich zu nennen sei, da derselbe die Jesuiten in den Verdacht der Mitschuld an einem Mordplane verwickeln wollte, ein Betrüger jedoch sei er nicht. Wiesinger wurde freigesprochen und von den Kosten des Strafverfahrens entbunden.

Damit ist das Ereigniß, welches die politische Welt einige Zeit in Athem hielt, erledigt und wird bald vergessen sein.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Hakenberg bei Fehrbellin, 18. Juni. Die heutige zweihundertjährige Feier der Schlacht bei Fehrbellin ist unter Theilnahme einer nach vielen Tausenden zählenden, aus der Nähe und der Ferne zusammengeströmten und patriotisch bewegten Bevölkerung von Statten gegangen. Se. k. k. H. der Kronprinz wurde überall von enthusiastischen Zurufen empfangen. Mittags erfolgte die feierliche Grundsteinlegung zu dem Denkmal, welches dem großen Kurfürsten auf dem „Kurfürstenberge“, genau auf der Stelle, auf welcher der Kurfürst während der Schlacht sich aufgehalten und von wo er den Gang der Schlacht beobachtet und geleitet hat, errichtet werden soll. Nach der Grundsteinlegung begab sich Se. k. k. H. der Kronprinz in das errichtete Königszelt, wo das Frühstück eingenommen wurde. Der Kronprinz brachte dabei folgenden Trinkspruch aus: „Ich kann nicht leugnen, daß es für mich ein eigenthümliches Gefühl ist, hier in diesem Augenblick und von dieser Stelle aus, gewissermaßen der Wiege der Monarchie, auf das Wohl Sr. Maj. des Kaisers und Königs zu trinken, wir stehen hier an der Wiege der Dynastie der Hohenzollern, welche aus den kleinen Anfängen der Mark Brandenburg uns diejenige Stellung verschafft hat, welche wir jetzt einnehmen. Wir dürfen uns aber deshalb nicht überheben; vergessen wir nie, daß wir Gott dankbar sein müssen, daß er uns so weit geführt. In Demuth erkennen wir an, daß Fürst und Volk unter Gottes gnädiger Führung und Sr. Majestät eigenster Leitung heute eine gesicherte Stellung errungen haben. Möge es Sr. Majestät noch lange gestattet sein, in Ruhe und Frieden die Frucht der Saat zu genießen, die unter ihm gereift und zu welcher der große Ahnherr meines Hauses hier den Keim gelegt. Se. Majestät der Kaiser und König, er lebe hoch!“

— Die „N. N. Z.“ widmet dem Jahrestage der Schlacht bei Fehrbellin einen Leitartikel, in welchem es unter Anderem heißt: „Das Denkmal, welches sich in Zukunft auf dem Schlachtfelde von Fehrbellin erheben wird, soll Zeugniß ablegen von der dankbaren Pietät, mit welcher wir heute, am Ende des langen Weges, den unser Herrscherhaus vom Kurhut zur Kaiserkrone durchmessen, auf den Begründer unserer vaterländischen Ruhmgeschichte blicken. Es soll kommende Geschlechter mahnen an jene patriotische Hingebung und Pflichttreue, an das Heldenthum und die Vaterlandsliebe, welche seit Jahrhunderten das unveräußerliche Ertheil Brandenburgs und seiner Fürsten gebildet sind. Es soll vor der Mit- und Nachwelt die Innigkeit des Bundes bekunden, welches schon in jenen Tagen Fürst und Volk von Brandenburg verknüpfte, soll wie von der gewaltigen That des Großen Kurfürsten, so auch von der Treue jener Bauern zeugen, die als der erste Brandenburgische Landsturm ihrem Fürsten bereitwillig „mit Gut und Blut“ dienten. In die gerechte Freude, welche wir in der Erinnerung jenes Tages empfinden, mischt sich kein unfreundliches Gefühl gegen den Feind von damals. Zwei Jahrhunderte sind seit jenem Reitersturm von Fehrbellin über Deutschland hinweggezogen, sie haben in Deutschland selbst andere Verhältnisse, sie haben zwischen Deutschland und den meisten seiner Nachbarn andere Berührungspunkte, andere Interessen geschaffen. Das Deutschland in den Tagen von Fehrbellin war das Deutschland der Zerrissenheit und Ohnmacht, welches fremden Interessen das Blut seiner Kinder, die Schlachtfelder und die Kampfpfeile darbot. Heute, wo unsere Grenzen geschlossen sind, unsere Rüstung keine Deffnung mehr bietet, reichen wir den Gegnern von damals gern die Hand. Die Erinnerungen von Fehrbellin thun den herzlichsten Sympathien keinen Eintrag, welche König Oscar von Schweden soeben in Deutschland gefunden, wie wir andererseits überzeugt sind, daß die pietätvolle Feier dieses Tages in dem heutigen Schweden kein schmerzliches Empfinden zu wecken vermag. Aber neben diesen Ruhmeserinnerungen taucht fern an der Westgrenze des Reiches noch eine zweite, allen deutschen Stämmen geltende auf. Heute, wo das Land zwischen Rhein und Bogen wieder unser, dürfen wir einen unbefangenen Blick auf jenen frühzeitigen Zusammenhang zwischen den Geschicken des Elsaß und Brandenburgs werfen. Ohne die Bedrohung der Mark wäre der Elsaß damals schwerlich für Deutschland verloren gegangen. Das und wie er verloren ging, ist eine nicht genug zu beherzigende Lehre, welche das neue Deutschland an seine alte Geschichte mahnt. Wohl uns, daß es den Entschloßenen beschieden gewesen ist, die Hoffnungen einzulösen, welche sich in jenen Tagen in vielen deutschen Herzen an den Namen und das Schwert des Siegers von Fehrbellin geknüpft haben mögen.“

— Die württembergische Armee wird nun auch den preuß. Waffenrock erhalten; das betreffende Decret ist, wie man der „Elberf. Ztg.“ schreibt, bereits von dem Könige vollzogen worden.

Sächsische Nachrichten.

— Das Weltblatt „L'Indépendance belge“, beschäftigt sich in einer seiner letzten Nummern mit unserem Sachsenlande und mit dem Besuch König Albert's in Leipzig; es sagt: „Der König Albert von Sachsen

hat auf einer Reise durch einige Theile seines Königreiches sich mehrere Tage in Leipzig aufgehalten. Ein Empfang voll der aufrichtigsten Sympathien ist ihm daselbst zu Theil geworden. Da diese Metropole der Intelligenz, der Industrie und des Handels Sachsens ganz besonders reichsfreundlich ist, worauf alle ihre Interessen sie hinweisen, so hat ihre Haltung, welche die Voraussetzungen der Partikularisten Lügen straft, in denjenigen Kreisen Dresdens, wo letztere Ansichten am meisten vertreten sind, unangenehm berührt. Der König dagegen hat sich sehr empfänglich dafür gezeigt. — Leipzig ist bereits Sitz des deutschen Reichs-Oberhandelsgerichts; nach Einführung der neuen Gerichtsorganisation wird auch der oberste Reichsgerichtshof daselbst errichtet werden.“

— Am 17. Juni ist in und um Dresden ein so heftiges Gewitter niedergegangen, wie sich nur wenige Einwohner daselbst eines solchen jemals erinnern. Wie mitgetheilt wird, hat der Blitz in der Stadt und in unmittelbarer Umgebung derselben 10 Mal eingeschlagen, jedoch nirgends großen Schaden angerichtet. In Folge eines nach Bühlau zu niedergegangenen Wolkenbruches ist das reizend gelegene Loschwitz von den entfesselten Fluthen in einer Weise heimgesucht worden, daß es jetzt ein Bild grauser Verwüstung darbietet. Außer dem großen Schaden, den das Unwetter überall angerichtet, sind allein 21 Brücken zerstört worden.

Leipzig, 19. Juni. Eine außergewöhnliche, aber wohl verdiente Auszeichnung hat gestern ein hiesiger Einwohner, der Stubenmaler Max Stolze, erhalten. Stolze hatte in der Nacht vom 4. zum 5. Mai c. drei Leute, welche in eine Senkgrube in der Petersstraße, durch die Grubengasse betäubt, gestürzt waren, herausgeholt. Zwei davon waren ins Leben zurückgebracht worden; nur der Dritte, zuerst Hinuntergestürzte, war todt geblieben. Für diese von ihm mit eigener Lebensgefahr bewirkte Lebensrettung ist ihm von Sr. Majestät dem Könige die Lebensrettungsmedaille in Gold mit der Erlaubniß, sie am weißen Bande zu tragen, verliehen worden. Gestern wurde ihm dieselbe durch Polizeidirector Dr. Müller feierlich überreicht.

— Die „Dr. Nachr.“ schreiben: So ansehnliche Arbeiter-Entlassungen, wie sie namentlich in einigen großen Fabriken in Oesterreich — vorzugsweise im Maschinenbau — vorgekommen sind, haben wir glücklicherweise aus Sachsen noch nicht zu melden gehabt. Und doch sind die Verhältnisse bei uns nur wenig besser. Was dort mit einem Schlage recht auffällig geschieht, vollzieht sich bei uns nur allmählig und viel langsamer; die Totalwirkung bleibt aber dieselbe. So wird uns aus Chemnitz berichtet, daß mit wenig Ausnahmen die dortigen großen Fabriken des Maschinenbaues ihre Arbeiterzahl fast mit jeder Woche mehr reduciren müssen und Andere ihren Stamm eingetübter Arbeiter nur mit großen Opfern zu erhalten vermögen. Die süddeutschen Zeitungen richten bereits an ihre Regierungen die ernste Mahnung, bei Ausschreibungen für den Bedarf der Eisenbahnen, der Staatsbauten, der Staatsindustrie überhaupt, vorzugsweise die inländischen Etablissements zu berücksichtigen und im Interesse der Arbeiter, die schließlich sonst unbeschäftigt den Gemeinden zur Last fallen würden, wenigstens für die Dauer der gegenwärtigen Calamität, das sonst beachtenswerthe System der Lieferungsüberweisung an die billigste Offerte, zu verlassen. Auch unsere Regierung, die der einheimischen Industrie ihre Unterstützung bisher schon in wohlwollendster Weise angedeihen ließ, wird sich entscheiden müssen, den Verhältnissen nach dieser Richtung hin Rechnung zu tragen, einerseits, insofern man nothwendige Ausschreibungen so bald als möglich ergeben läßt, andererseits, indem man bei sonst guter Leistung sich zunächst an die einheimischen Lieferanten wendet. Wie wir gern hinzufügen, sind an maßgebender Stelle diese gerade jetzt zu nehmenden Rücksichten nicht außer Acht geblieben und ist zu hoffen, daß unsere Behörden auch hier das Rechte treffen und ausführen werden.

— Die am 23. d. Mts. in Zwickau stattfindende Sitzung des Kreis Ausschusses enthält folgende Tagesordnung: 1) Ein Gesuch um Entlassung als Stadtverordneter. 2) Eine Differenz zwischen den städtischen Collegien zu Crimmitschau wegen Normirung der Gehalte des Bürgermeisters und des juristisch befähigten Rathsmitgliedes. 3) Antrag der Stadtgemeinde zu Crimmitschau auf Ertheilung von Dispensation zur Integralerneuerung des Stadtverordneten-Collegiums. 4) Entscheidung von Verwaltungsstreitigkeiten. 5) Antrag der Stadtgemeinde Marienberg auf Genehmigung der Heranziehung unselbstständiger und anderer Personen zu den Gemeindeanlagen. 6) Antrag der Stadtgemeinde Buchholz auf Genehmigung der Abänderung des Anlagensfußes. 7) Antrag der Stadtgemeinde Stollberg auf Genehmigung der theilweisen Abholzung des dortigen Gemeindewaldes. 8) Antrag der Stadtgemeinde Eibenstock auf Dispensation von der Vorschrift in Absatz 2 der § 84 der revidirten Städteordnung. 9) Bericht des Stadtraths zu Marienberg, eine Beschwerde des Verwaltungsraths der dortigen Silberbergbaugesellschaft über Abentrichtung communlicher Abgaben bei Besitzveränderungen betr. 10) Bericht des Stadtraths zu Adorf, eine Abänderung des Regulativs über Erhebung einer communlichen Gewerbesteuer vom Schaufgewerbe betreffend. 11) Entscheidung von Verwalt-

ungstreitigkeiten. 12) Bericht des Stadtraths zu Treuen, einen Recurs der verw. Teubert daselbst gegen die Höhe der communlichen Abgaben vom Schanfgewerbe und vom Tanzmusikhalten betreffend.

Der Graf von Felsed.

Criminal-Novelle von Fanny Klind.
(Fortsetzung.)

Der Graf von Felsed befand sich in großer Aufregung. Alle seine Nachforschungen nach der verschwundenen Gräfin Sylvia waren und blieben erfolglos. Johnny war zurückgekehrt, ohne dem Grafen eine andere Auskunft geben zu können, als daß Leute die Gräfin am frühen Morgen auf dem Wege nach der nächstgelegenen Stadt gesehen haben wollten.

Graf Frederic wußte, in welcher drohenden Gefahr er schwebte aber eben diese Ueberzeugung machte ihn stark gegen jede Schwäche. Er konnte viel verlieren, aber auch Alles gewinnen. War Gräfin Lizzi beerdigt, und die Beerdigung sollte am morgenden Tage stattfinden, so war für ihn die größte Gefahr überwunden, denn er hatte einen Plan entworfen, der nothwendig durchführbar sein mußte, im Fall Sylvia wirklich mit ihren Klagen oder Ansprüchen hervortrat.

Der Graf hatte Johnny zum zweiten Male abgesandt, seine Nachforschungen fortzusetzen, aber sie führten eben so wenig zu einem Resultate. Sylvia war und blieb verschwunden. Dafür war aber eine andere günstige Nachricht eingetroffen. Der alte Geistliche, welcher Graf Frederic und Sylvia getraut hatte, war schon am Tage darauf gestorben und er also von dieser Seite vor jedem Beweise sicher.

Am Abend vor dem Begräbniß der Gräfin war der Sarg geschlossen, Niemand sollte mehr das Todtenantlitz der schönen, jungen Frau sehen. Der Graf hatte erleichtert aufgeathmet, als er in den düstern Salon blickte und den Sargdeckel geschlossen sah. Jetzt war keine Entdeckung mehr möglich, er war seinem Ziele um ein Bedeutendes näher. Wenn Sylvia doch wie eine Ahnung von seiner Absicht bekommen hätte, wie konnte ihm jetzt leicht sein.

Dennoch verbrachte der Graf eine schlaflose Nacht, er fand keine Ruhe. Der anbrechende Tag sah ihn noch bei tief herabgebranntem Licht an seinem Tische sitzen und vor sich niederstarren.

Wie viele Leidtragende hatten sich in dem Hôtel des Grafen versammelt, die schöne Gräfin zur letzten Ruhstätte zu geleiten! Kopf an Kopf gedrängt stand die Menge, den seltenen Trauerzug zu sehen. Alle nur erdenkliche Pracht war aufgeboten, die Feier zu einer glänzenden zu machen. Schon standen die Träger bereit, den Sarg empor zu heben — da —

Der Graf von Felsed hatte in unmittelbarer Nähe des Sarges gestanden. Gerade als die Träger den Sarg aufheben wollten, trat ein Herr dicht an den Grafen Frederic heran.

„Herr Graf, ich muß Sie dringend um eine Unterredung bitten.“

Der Graf starrte den Fremden verwundert an — gleichzeitig aber bedeckte Leichenblässe sein Gesicht.

„Eine Unterredung? Jetzt — zu dieser Stunde? Sehen Sie denn nicht —“

„Allerdings, Herr Graf, sehe ich, was hier vorgeht. Man beabsichtigt die Gräfin von Felsed zu beerdigen, aber das dürfte für unsere Unterredung kein Hinderniß sein, um so weniger, da das Begräbniß nicht stattfinden wird.“

Der Graf wandte.

„Nicht stattfinden wird?“ fragte er tonlos.

„Folgen Sie mir, Herr Graf — ich werde Ihnen das später erklären. Vorläufig dürfte Ihre Gegenwart hier durchaus überflüssig sein.“

Der Graf folgte dem Vorausschreitenden. Es war keine Ahnung

mehr, es war bei ihm Gewißheit, daß sich ihm so nahe am Ziele noch ein Hinderniß in den Weg stellte. Aber es dauerte nicht lange bis er seine Fassung und seinen Muth wieder erlangt hatte — der Graf wußte, was auf dem Spiele stand, und dem entsprechend reifte sein Entschluß.

„Mein Herr, Ihr Benehmen mir gegenüber, ist sehr sonderbar. Was veranlaßt Sie, in dieser Weise gegen mich aufzutreten? Jetzt — hier richte ich diese Frage an Sie.“

Das waren die Worte, welche der Graf mit stolzer Miene hervorstieß, als er seinen Begleiter in ein Zimmer geführt hatte.

„Herr Graf von Felsed, ich bitte Sie, Ihre Sprache zu mäßigen,“ versetzte der Herr in ruhigem Tone. „Ich bin Beamter. Ich erlaube mir, mich Ihnen als Criminalrath Börnheim vorzustellen.“

In den Zügen des Grafen trat nicht die leiseste Veränderung ein — den Mord konnte man ihm niemals beweisen. Das Gift konnte nicht im menschlichen Körper nachgewiesen werden, so hatte ihm der schlaue Italiener gesagt, welcher es ihm verkaufte. Was brauchte er da zu fürchten?

„Sie sehen mich sehr überrascht, Herr Rath, um so mehr, da man einem Manne von Ihrer Lebensstellung mehr Rücksicht zutragen darf. Sie unterbrechen eine Trauer-Ceremonie, welche ein Jeder respectirt.“

„Ich habe Ihnen schon gesagt, Herr Graf, daß das Begräbniß nicht stattfinden wird.“

„Wer kann mir das verwehren?“

„Das Gericht.“

„Was hat das Gericht mit diesem Begräbniß zu thun?“ brauste der Graf zornig auf.

„Mehr als Sie vielleicht denken. Sind Sie fest überzeugt, daß die Gräfin eines natürlichen Todes gestorben ist?“

(Fortsetzung folgt.)

Vertikales.

Der Ausschuss für das städtische Schulwesen in Eibenstock hält es für zweckmäßig, die unter der Obhut des hiesigen Gewerbevereins stehende Sonntagsschule mit der nach dem Schulgesetz vom 26. April 1873 ins Leben tretenden Fortbildungsschule zu verschmelzen und wünscht dazu die zur bisherigen Sonntagsschule gehörigen Bücher, Karten, Schriften, physikalischen Instrumente u. s. w. sowie den vorhandenen Schulkassenbestand von dem Gewerbeverein zu übernehmen.

Der hiesige Gewerbeverein wird zwar mit diesem Arrangement einverstanden und geneigt sein, das zur Sonntagsschule gehörige Inventarium sowie den vorhandenen Schulgeldfond in die Hände des städtischen Schulausschusses zu übergeben, hat sich aber darüber erst schlüssig zu machen, ob sich derselbe etwaige Bedingungen vorbehält, ehe die definitive Abtretung ausgesprochen wird.

Um diese Angelegenheit auf legalem Wege zu erledigen, wird eine Gewerbevereins-Sitzung anberaumt und zwar zu heute Abend 8 Uhr in Schneiderbach's Restauration (siehe Annonce in dieser Nummer), in welcher noch besonders der Tag festgesetzt werden soll, an welchem seitens des Gewerbevereins das genannte Inventarium an den hiesigen städtischen Schulausschuss übergeben werden soll.

Es ist nothwendig, daß gerade zu dieser Versammlung Viele erscheinen, um das Interesse dieses wichtigen Instituts zu vertreten. Ist doch nicht abzuleugnen, daß der Gewerbeverein auf Beachtung Anspruch zu machen hat. Die hiesige Sonntagsschule ist ein Kind dieses Vereins und ist bis heute unter seiner Aufsicht und Leitung mit Segen bestanden, indem dieses Institut von dem hohen Ministerium in anerkenntnisswerther Weise bereitwilligst unterstützt worden ist.

Es ist zu wünschen, daß die neue Einrichtung gedeihen möge, und das Ziel erreicht werde, was erreicht werden soll. L. G.

Grasauktion.

Die diesjährige Grasnutzung auf den fiskalischen Kunstwiesen des Wilzschhäuser Forstreviers soll

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, 6., 7. und 8. Juli 1875,
von je Vormittags 8 Uhr an

an Ort und Stelle parzellenweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den sonstigen im Termine bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich versteigert werden.

Die Zusammenkunft erfolgt:

den 6. Juli beim Walzwerke in Rautenkrauz am rechten Muldenufer,

den 7. Juli im oberen (neuen) Wiesenhaufe im Wilzschgrunde an der Dreibrücke,

den 8. Juli beim Wilzschfall Parzelle Nr. 105 des Wilzschhäuser Forstreviers am rechten Muldenufer.

Königl. Oberforstmeisterei, Forstrentamt und Verwalter der Kunstwiesen zu Eibenstock,

am 14. Juni 1875.

Rühn.

Wettengel.

Gläsel.

Heute, Dienstag, den 22. Juni 1875,

Nachmittags 4 Uhr

IV. Impftermin im Schulsaale.

Dahin sind bereits um 3 Uhr die heute vor 8 Tagen geimpften Kinder behufs Revision und Empfangnahme der Impfscheine zu bringen.

Stadtrath Eibenstock.

Grasnutzungs - Verpachtung.

Nächste **Wittwoch**, den 23. lauf. Mon., **Nachmittags 5 Uhr** soll die diesjährige Grasnutzung auf den Böschungen der alten Schneeberger Chaussee an Ort und Stelle an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigert werden.

Bieter hierzu wollen sich um gedachte Zeit bei der Gottschald's-Mühle einfinden.

Stadtrath Eibenstock, am 16. Juni 1875.

J. B.: Adv. Müller.

Bgs.

Grasauction.

Die diesjährige Grasnutzung der zur Stiftung des ehemaligen hiesigen Rector Herrn Mag. Ficker und dessen Ehefrau Christiane Sophie Dorothee Ficker, geb. Rier gehörigen, an der großen Bockau gelegenen Wiesen, genannt „Grünhain“, soll

Wittwoch, den 30. Juni 1875,

von Vormittags 8 Uhr an

in 31 durch numerirte Steine abgegrenzten Abtheilungen an den Meistbietenden versteigert werden.

Man wolle sich hierzu unterhalb des Nonnenhäuschens in Eibenstock einfinden.

Eibenstock, den 19. Juni 1875.

Der Curator der Mag. Ficker-Rier'schen Stiftung:
Adv. Müller.

Grasauction in Blauenthal.

Die auf den 22. Juni angeetzte Auction findet am **27. Juni, Nachmittags 2 Uhr**, nicht den 22. Juni, statt, und soll die diesjährige Grasnutzung von ca. 32 Acker Wiesen und 18 Acker Feld, und zwar die Freihofs-, Pfüh- und Spitzleith-Wiesen, sowie die Acker Raum und Plänerleithe, meistbietend verpachtet werden.

Zusammenkunft **1 1/2 Uhr** im Gasthose oder **Punkt 2 Uhr** auf der Sofaer Chaussee.

Dr. C. Reichel.

Albrecht Schönfelder,

Sattler & Tapezirer in Eibenstock,

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten Polstermöbel und Matratzen, zum Gardinenstecken, Fußdeckenlegen, Tapeziren, Umarbeiten von allen Möbeln u. u. Muster aller einschlagenden Arbeiten liegen zur Ansicht bereit.

Solide Bedienung. — Billige Preise.

Heute Abend 1/9 Uhr in Schneidenbach's Restauration

Gewerbeverein.

Tagesordnung: 1) Berathung und Beschlussfassung darüber, ob die unter der Leitung des hiesigen Gewerbevereins bestehende Sonntagsschule mit der ins Leben getretenen Fortbildungsschule verschmelzt werden soll.

2) Allgemeine Berathung.

Das Erscheinen Aller, welche sich dafür interessieren, ist nothwendig.

Eibenstock, 22. Juni 1875.

Ludwig Glüss, Vicevorstand.

Ein meublirtes

Garçon-Logis

für 2 Personen, welches am 1. September a. c. bezogen werden kann, ist zu vermietten bei

Albrecht Schönfelder.

Für Tambourmaschinen werden

15—20 geübte Arbeiterinnen

für hier und auswärts bei gutem Verdienste gesucht durch

Carl Priem.

Ein fetter Ziegenbock,

gut eingefahren, steht zum Verkaufe, mit oder ohne Geschirr bei

Carl Priem.

Arbeiterinnen

für Tambourmaschine sucht

Emil Reichssner.

Geübte Plätterinnen,

aber nur solche, werden gesucht; wo? zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Mein bis jetzt geführtes

Material-Waaren-Geschäft

bin ich gesonnen unter günstigen Bedingungen zu verpachten oder zu verkaufen.

Adolph Siegel.

Eine Hobelbank

wird zu kaufen gesucht von

Adolph Siegel.

Ein ordentliches

Dienstmädchen,

welches im Kochen nicht unerfahren, wird bei gutem Lohn gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Klempnergesellen

finden lohnende und dauernde Beschäftigung. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Zum Anfertigen von Spiegeln, Bilderrahmen, Uhrrahmen, Kronleuchtern, Gardinenträgern, Consolen und allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln empfiehlt sich bestens

C. A. Müller,

Bergolder in Carlsefeld.

Alte derartige Gegenstände werden schön und billig neu aufgearbeitet bei

d. Ob.

Wohlgemeinter Rath!

Frauen, welche vom Herzschuss befallen sind, würde ich anrathen, statt nach Bad Reiboldgrün, nach Sonnenstein zu reisen, dort wird diese Krankheit gründlich kurirt. —

Gustav Jacob,

Blätter-Tabak-Handlung

Chemnitz,

H. 31980 b.

Neue Dresdnerstraße 10.

Besten Pflaumenmus, sowie französische Catharinen-Pflaumen und türkische Pflaumen, Apfelschnitzel, Rhein. Brunellen u. getrocknete Kirschen empfiehlt

Julius Tittel

am Neumarkt u. Postplatz.

Beste weiße Kerntalgseife, marmorirte Talgseife, sowie Fasseife empfiehlt im Ganzen und Einzelnen zu ganz billigen Preisen

Julius Tittel

am Neumarkt u. Postplatz.

Liederkranz.

Morgen, **Wittwoch**, 8 1/2 Uhr Singstunde.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 83 1/10 Pf.

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock.